

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 21 (1963)

Artikel: Das Sonntagsschnecklein

Autor: Moor, Arthur

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

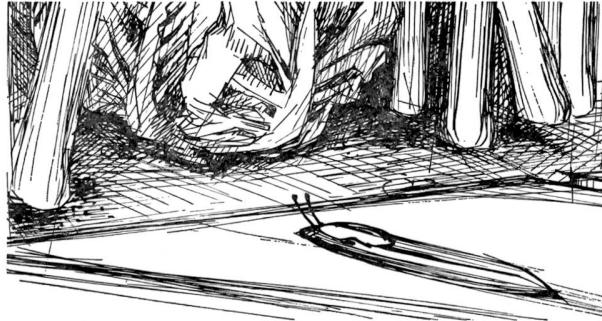
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Sonntagsschnecklein

Von Arthur Moor

Das war ein häßliches Wetter. Jeden Tag regnete es. Es war ein frostiger Regen. Bald fiel er lässig in geraden Strichen, und handkehrum peitschte ihn ein launischer Wind in die Gärten nieder. Um die Mitte April hatte das Unwetter begonnen, jetzt standen wir fest im Maien, und immer noch deutete der Frühling mit gar spärlichen Zeichen sich an. In meinem Garten stand es mit allem im argen. Der keimende Samen kam nicht vom Fleck, und die Setzlinge kämpften mühsam gegen das gefräßige Ungeziefer. Was üppig sproß, das waren in den Gartenwegen die Spitzgräser, die rostfarbenen Blaken, das gelbe Kreuzkraut und ein allerliebstes kleines Ding, der blaue Gauchheil. Vom Nützlichen gedieh der Salat noch am besten. Aber ein Elend war's mit den unersättlichen Schnecken. Es waren die aschgrauen Freßmäuler, die in aller Herrgottsfürche dutzendweise aus dem Erdreich an die Oberfläche krochen. Sie nagten heißhungrig an den sattgrünen Blattrosetten, an den Stengeln zu ebener Erde, oder fraßen, was das Schlimmste war, geradewegs das zarte Herzblatt heraus. Das Nachsetzen fruchtete wenig, denn Tag für Tag welkten neue Pflänzlein dahin.

Aber jetzt begann mein Kampf. In des Morgens Frühe stand ich am Salatbeet. Ich klebte das Ungeziefer mit dem verschleimten Fuß an ein fingerlanges Reisigstückchen und streifte es im Gartenweg ab. Das war ein mühseliges Tun. Später faßte ich es, um rascher voranzukommen, mit Daumen und Zeigefinger. Aber meine Fingerspitzen überzogen sich mit einer zähklebrigen Schleimmasse jeweils so arg, daß ich sie kaum reinzuwaschen vermochte. Schlimmer war das Töten. Die Schnecken lagen an wirren Häufchen. Erst kugelten sie sich zusammen, und wenn



sie tastend ihre kleinen Fühler wieder ausstießen, zermalmte ich sie. Wenn mein Blick auf die schiefergraue Masse fiel, rieselte mir ein Schauer über den Leib, der mich schmerzte. Gegen hundert Schnecken vertilgte ich täglich, und noch war kein Ende abzusehen. Jeden Morgen entschlüpften der nassen Erde massenhaft neue.

Ein Vertilgungsmittel mußte her! Es war ein rotes Pulver. Die Reklame nannte es Satan, und die Drogerie pries es in hohen Tönen. Ich streute kleine Häuflein, regelmäßig wie ein Stoffmuster, auf das Beet. Die Wirkung war verheerend. Anderntags sah ich die roten Häufchen umlagert von toten Schnecken. Einzelne zeigten noch schwache, zuckende Zeichen verlöschenden Lebens. Das Vernichtungswerk war vollendet, und mein Wintersalat gedieh von nun an zusehends.

Dann kam ein Sonntag. Ein herrlicher Morgen blühte auf. Über das Gärtlein strich ein seliges Lüftchen. An der Hausmauer prangten frühlingszart die ersten Blumen. Da fiel mein Blick unversehens auf ein junges Schnecklein, das schnurgerade eine steinerne Platte querte und eine feuchte Spur zurückließ. Einer erstarrten Gewohnheit folgend, hob sich mein Fuß. Doch dann geschah etwas wie ein kleines Wunder. Ich wich, wie leicht gelähmt, zur Seite und blickte auf die kleine Kreatur nieder, die da in sichtlicher Eile vorbeizog an den spitzen, von perlenden Tauropfchen gekrönten Gräsern. Das Schnecklein funkelte im hellen Licht des Morgens, seine beiden Fühler tasteten unablässig in der Luft umher, die lenzesmild Blume, Strauch und Baum umspielte, und die trocknende Spur hinter dem emsigen Wesen verwandelte sich nun vollends zu einem silbrigen Streifen. Als ich jetzt das Schnecklein ziehen sah, still wie ein Schiffchen mit eingelegten Rudern, sein Fühlerpaar wie Wimpel in der seidigen Brise bewegend, da konnte sich mein Blick von dem Körper des vollkommenen kleinen Geschöpfes kaum lösen – und in meinem Inneren vollzog sich eine Wandlung.

Großes in der schöpferischen Natur hatte ich von jeher geliebt, aber von nun an schenkte ich von meiner Liebe auch den geringen Geschöpfen. Der Kreuzspinne zerstöre ich keinen Kunstbau mehr, meine Hand greift nie wieder erbarmungslos nach dem unschuldigen Käfer, die Zimmerfliege darf den Winter in der Fensterecke zubringen, und wenn mir die kleinen Schnecken, die im Maienlicht so silbrig glitzern, nicht ein ganzes Salatbeet mit Stumpf und Stiel zu vernichten drohen, so streue ich ihnen kein rotes Pulver mehr.

Und das kam so wegen des Sonntagsschneckleins.

Aus sfd.